

Veröffentlicht in BDK-Mitteilungen 4/2005, S. 38.

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 3 August 2005 12:09

To: K.Jentzsch@HBK-BS.DE

## Subject: Weil wir es nicht denken können ...

Lieber K.,

heute erstmalig direkt. Ich hatte Dir schon einmal geschrieben, an dieser Stelle, dabei aber, weil es die Form gebot, D. als Postbotin in Anspruch genommen – unsere Kollegin D., die wir gewissermaßen gemeinsam erfunden haben beim Kaffee am Rande der BDK-Hauptversammlung 2000 in Berlin. Erinnerst Du Dich? Ich sagte damals noch „Herr Jentzsch“ zu Dir. Das kommt mir inzwischen sehr komisch vor, nachdem ich mich an das Du, an „Konrad“ gewöhnt habe. (Ich erinnere auch noch unseren Erstkontakt. Es muss ca. 1992/93 gewesen sein. Du hattest mich angerufen, weil Pazini Dir irgendwie meine Examensarbeit zugesteckt hatte und daraus nun ein Beitrag für die Mitteilungen werden sollte. „Solche Studenten wünscht man sich“, hattest Du mir geschmeichelt [und mir dadurch die Angst vor dem fremden Professor ein bisschen genommen]. Inzwischen, nachdem ich gerade die Gelegenheit hatte, die Braunschweiger Stipendiatin im kiss-Projekt<sup>1</sup> des Siemens Art Programm kennen zu lernen, kann ich es selbst so sagen: *Solche Studenten wünscht man sich*. Sie hat – und so hat sie es mir wörtlich gesagt – *bei Dir studiert*.)

Du wirst Dich wundern, auf diesem Weg von mir zu hören. Per e-mail, bzw. so genannter „e-mail“. Es ist ja keine e-mail, zu viele Leute im cc gewissermaßen. Erinnerst Du Dich? Ich zitierte in der e-mail Nr. 4 (2001/3) – um die Form zu erläutern – aus Derridas Postkartenbuch: „Du würdest einen LiebesBrief lesen, ein bißchen retro, den letzten der Geschichte. Aber Du hast ihn noch nicht bekommen. Ja, mangels oder wegen übermäßiger Adresse eignet er sich, in alle Hände zu fallen: eine Postkarte, ein offener Brief, wo das Geheimnis erscheint, aber unentzifferbar.“<sup>2</sup> – *mangels oder wegen übermäßiger Adresse* eignet sich diese e-mail in alle Hände zu fallen. Ich hoffe, Du nimmst mir das nicht übel. Ungewöhnlich ist es ja sicherlich, an diese übermäßige Adresse zu schreiben, die wohl faktisch keine mehr ist: [k.jentzsch@hbk-bs.de](mailto:k.jentzsch@hbk-bs.de). Und, ja, es ist ein bisschen retro und es ist auch der letzte ... und es ist auch – in gewisser Weise – ein LiebesBrief. Und bekommen hast Du ihn auch noch nicht.

Was ich Dir noch sagen wollte, aber nicht mehr dazu gekommen war, hat mit dem zu tun, was Derrida *das Geheimnis* nennt. Erinnerst Du unser letztes Telefongespräch? Es hat mich sehr bewegt. Vielleicht – Derrida ist ja nicht immer so ganz eindeutig zu lesen – war es so etwas wie diese Postkarte, *wo das Geheimnis erscheint, aber unentzifferbar*. Es ging wie so oft um die BDK-Mitteilungen, diesmal Ausgabe 3/2005, meine „eMail“, die mal wieder etwas zu spät für den Redaktionsschluss kommen würde. Neben dem „Geschäftlichen“ sprachen wir auch lange über Deine Krankheit. Ich war tief beeindruckt von Deinem Umgang mit diesem Schicksal. Und

ich war überwiegend sprachlos. Du hast es nicht gesagt, nicht ausgesprochen, aber es stand sozusagen direkt im Raum – in dem virtuellen Raum, den wir beide da per Telekommunikation aufgebaut hatten. Mir fehlten die Worte. Ich wollte Trost spenden, irgendwie helfen. Aber welche Worte könnten da trösten? Oder helfen? Unter wissenschaftlich aufgeklärten Leuten zumal ... (ja, vor allem deswegen, glaube ich. Trotz aller Aufklärung ist da ein Rest geblieben. Ein Rest dessen, was einfach nicht aufgeklärt und nicht *entziffert* werden kann.)

Ich sagte es Dir nicht, aber mir kam Hans Blumenberg in den Sinn während unseres Gesprächs, das Einleitungskapitel zu „Höhlenausgänge“. „Erinnerung an den Anfang“ heißt es.<sup>3</sup> Eigentlich geht es da also gerade um das Gegenteil: „Einen Anfang der Zeit können wir nicht denken. Er läge schon in der Zeit. [...] In Hautnähe kommt das alles erst durch den fundamentalen Rang der Zeit für das Bewusstsein als ›Erlebnisorgan‹: Kein Bewusstsein kann sich als anfangend erleben. Nicht einmal beim alltäglichen Erwachen aus dem Schlaf ist jemals ein Augenblick der erste; erst recht sind Anfang des Lebens und Welteintritt der Geburt jeder Erlebbarkeit wesensmäßig entzogen.“

Beides, Anfang und Ende, ist dem Bewusstsein auf diese eigenartige Weise *wesensmäßig entzogen*, jedenfalls, wenn es um den eigenen Anfang geht. Oder um das eigene Ende: „Wir *wissen*, dass wir sterben müssen, aber wir *glauben* es nicht, weil wir es nicht *denken* können.“

Dieses wesensmäßig Entzogene, dieses *Geheimnis* in gewisser Weise, stand da im Raum, während dieses Telefongesprächs, *aber unentzifferbar*. Zwischen uns; oder neben uns. Sicher, Du wirst es anders gewusst haben als ich, anders geglaubt und anders gedacht. Wie Hans Blumenberg schreibt, das Wißbare bezieht sich auf „das immer Andere und die immer anderen“ und es spart den aus, „dem es um sich selbst geht.“ Das wollte ich Dir noch sagen: dass dieses Telefonat Dich mir – wieder mit Blumenbergscher Metaphorik – in *Hautnähe* gebracht hat. Du, K., D., der andere, warst zu spüren, zu ahnen, als der, „dem es um sich selbst geht.“ Und das war – entschuldige, aber Du weißt, was ich meine – ziemlich ungewöhnlich. Du bist allgemein bekannt und übrigens auch genau deswegen geschätzt als der, dem es nicht um sich selber geht, der, der sich selbst ausspart, zugunsten der Sache, zugunsten der Kunstpädagogik, zugunsten der anderen.

Aber in diesem Gespräch ging es nicht um die *Sache*, nicht um ein irgendwie geartetes, in den Bereich des Wißbaren gehörige *Faktum*. Das, was „Zeit und Bewusstsein verschweißt und das eine nur durch das andere sein lässt, [ist] nichts, was sich als Faktum bezeichnen und relativieren ließe.“ Es ist kein *Faktum*, keine *Sache* und es lässt sich nicht, wie man es mit *Fakten* und *Sachen* macht, relativieren. Es ist und bleibt, was es ist. Das Reale. Und es verlangt – das ist quasi der Kern der Blumenbergschen Metaphorologie – „nach Mitteln der Substitution für das Udenkbare, der Nachhilfen fürs Unglaublich, der Surrogate für die blasse Äußerlichkeit des Wissens.“

Lieber K., ich wollte nicht über *unsere Sache* schreiben, hier, – über *unsere Sache*, der Du so wesentliche Teile Deines Lebens gewidmet hast. Aber

nebenbei: hat nicht *dieses Geheimnis*, das nach *Mitteln der Substitution für das Undenkbare, der Nachhilfen fürs Unglaublich, der Surrogate für die blasse Äußerlichkeit des Wissens* verlangt, das, was Blumenberg „das Reich der absoluten Metaphorik im Zentrum [nennt], in der Kapitale, wo sich entscheidet, ob es überhaupt eine Chance für ein wenig mehr als das Wißbare gibt“ – hat das nicht sehr eng zu tun mit *unserer Sache?* – Vielleicht nur ein Versuch von Trost ...

Für dieses und all die anderen *Generationengespräche*

Danke.

Dein Torsten

### (endnotes)

---

<sup>1</sup> kiss - Kultur in Schule und Studium – Stipendien für angehende Kunsterzieher, vgl. [https://interhost.siemens.de/artsprogram/projekte/zeitgeschichte/kiss\\_kunst/ausschreibung\\_kiss\\_kunst.php](https://interhost.siemens.de/artsprogram/projekte/zeitgeschichte/kiss_kunst/ausschreibung_kiss_kunst.php)

<sup>2</sup> Derrida, Jacques: Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits. 1. Lieferung: Envois/Sendungen, Berlin: Brinkmann & Bose, 2. Aufl. 1989, Klappentext.

<sup>3</sup> Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge, Frankfurt/M: Suhrkamp 1996, 11ff.